

Landeszeitung für die Provinz Sachsen
1773 für Anhalt und Thüringen. 1928



Abonnementspreis: monatlich 3 G., vierteljährlich 9 G., halbjährlich 16 G., jährlich 30 G. ...

Halle-Saale

Freitag, 6. Januar 1928

Anzeigenpreis: Die 1. Spalte zu 2 mm breit, 10 Zeilen hoch ...

Furchtbare Explosionskatastrophe in Berlin

Aufgaben und Grenzen der Tradition

Das Diktat von Versailles hat uns ein Meer aufgewungen, das weisendstren unserm Volke, weisendstren unterer Zeit ist und bleiben muß.

Ein Führerher wollen die einen aus ihm machen, ein Meer, in dem jeder Leutnant ein Bataillon, jeder Unteroffizier eine Kompanie, jeder Mann einen Zug führen kann, und dergleichen allerlei.

Die anderen sehen in dem Reichsheer das kleine, trefflich gestulte und überlegen geführte Heer Alexanders des Großen, das bereinst die schwerfälligen Massenheere — wie der Marschallkönig die Perlier bei Jüvis — zu Boden werfen wird, und mühten doch wissen, daß hierfür dem Reichsheer die Mittel, die überlegene Ausrüstung und Bewaffnung, dank der Fürsorge seiner Widersacher, ein für alle Male entsogen sind.

Was also kann das Reichsheer uns sein? Nichts anderes als ein Wort, ein Bewahrer der Tradition! Nicht jener Tradition, die sich erschöpft in Erinnerungen, Abschieden und Regimentsfeiern, sondern jener Tradition, die das wertvolle Erbgut der alten Arme auswehrt und weiterträgt.

Die ersten sieben Verletzungen haben förmlich mehr oder minder schwere Anschuldigungen und zum Teil auch innere Verletzungen zeitlich und räumlich in Krankenhausen, das befehlt nach Ansicht der Kirche bei keinem von ihnen Verletzten. Das 8. Opfer, die neunjährige Gerda Scheithaus, hat sehr schwere innere Verletzungen davongetragen; ihr Zustand ist bedenklich.

Ein vierstöckiges Haus völlig zerstört

Bisher 8 Tote, 17 Schwerverletzte, mehrere Leichtverletzte. — Noch 7 bis 8 Personen vermißt. — Rettungsarbeiten bei Fackelschein. — Ammoniak- oder Gaseexplosion?

Berlin, 5. Januar. Die furchtbare Explosionskatastrophe, die sich in der vergangenen Nacht im Berliner Osten ereignete hat, stellt sich als einer der schwersten Unglücksfälle dar, von denen die Bevölkerung niemals betroffen werden wird. Das vierstöckige Wohnhaus an der Berliner Allee 115/116, das inmitten des Geländes des Zentralbahnhofs steht, wurde in der vergangenen Nacht von einer verheerenden Gaseexplosion beinahe vollständig zerstört.

Die Schilberungen eines Augenzengen Der dienstführende Schutzpolizeikommandant, der im Augenblick der Katastrophe vor dem Hause Verhaftungen als Zeugen gefangen, und die Beringung von einiger Entfernung beobachtete, erzählte folgendes:

Am Montag wurde ich einem heftigen Sturm, sah eine riesige Wackel- und Staubwolke aufsteigen und eine große Explosion aus dem Bereich des Geländes, Landesberger Allee 115/116 herorkommen. Ich eilte sofort hinaus, es war aber in das Haus nicht hineingekommen. Erst mußte das Tor mit Gewalt geöffnet werden. In der Vorkammer kamen uns schon die ersten Verletzten entgegen. Zunächst riefen wir Feuer und Rettungsrufen an und ließen die Verwunden, deren Kopf immer größer wurde, in das Strahlenhaus am Friedrichshagen bringen. Erst nach einiger Zeit bemerkten wir, welche ungeheure Zerstörung die Explosion angerichtet hatte und daß ein gewaltiger Teil des Gebäudes in Trümmer lag. Damals waren noch nicht alle vier Stadwerke heruntergefallen. Die Explosion hatte nämlich nach den Zeugen hin gewirkt und nicht nach der Höhe, sie hat nicht die Decke durchgerissen, sondern die Seitenwände hinausgetrieben. Dadurch wurde vom Ende des Hauses der untere Teil herausgerissen, worauf alles übrige nachdem unten in sich zusammenbrach. Das dauert allerdings, wenn auch nicht Minuten, so wenigstens Sekunden. Man konnte es genau beobachten. Die Feuerwehre war sehr rasch zur Stelle, zunächst aber mit ungenügenden Kräften, und erst später mußten immer wieder Verhaftungen herangezogen werden. Nach der Ankunft der Feuerwehren und der Rettungsarbeiten mußte man verurteilen, die Trümmerstätte nach Opfern zu durchsuchen. Das erweist sich aber als unmöglich. Man konnte zunächst nur jene Opfer bergen, die entweder auf dem Schuldhofen oder durch lose Schichten zugebeugt lagen.

Ammoniak- oder Gaseexplosion?

Entgegenstehende Auffassungen. Die Großfeuerwehrschicht, die die Anlage von den Gebäuden gemietet hatte, steht auf dem Standpunkt, daß eine Ammoniakexplosion nicht in Frage kommt, zumal der Hauptkörper der Explosion allein Aufsehen nach dem Restaurant von Scheithaus lag, also an der Stelle, wo der Aufschlag für die in die Räume der Großfeuerwehrschicht führenden Gasseitung an das Hauptrohr gerade im Laufe des geringen Tages hergestellt worden war. Der harte Ammoniakgeruch, der später festgestellt wurde, wäre nach Ansicht der G. G. auf Zersetzung der Ammoniak...

Die Opfer

Die ersten sieben Verletzungen haben förmlich mehr oder minder schwere Anschuldigungen und zum Teil auch innere Verletzungen zeitlich und räumlich in Krankenhausen, das befehlt nach Ansicht der Kirche bei keinem von ihnen Verletzten. Das 8. Opfer, die neunjährige Gerda Scheithaus, hat sehr schwere innere Verletzungen davongetragen; ihr Zustand ist bedenklich. Die übrigen Verletzten konnten nach Anlegung von Notverbanden wieder aus dem Krankenhaus entlassen und den Bekannten und Verwandten untergebracht werden.

Friedensdiktat unterliegt, nur durch sein Beispiel kann es wirken.

Zimmer wieder muß das Volk sein Heer sehen, von ihm hören, immer wieder muß das Heer verdauen, einzudringen in das Wesen, die Seele des Volkes. Auf vielen kleinen Garnisonen muß es sich, so inwermäßig es im Interesse der Ausbildung auch sein mag, verteilten. Propaganda muß es, so fremd, so unvollständig sie ihm anmuten mag, treiben im Wandel, auf dem Markt, bei Paraden, im Quartier, mit Wort und Schrift, im Theater und im Film. Es muß überdauern in Solde zum Bewußtsein kommen, daß etwas Neues heranzuwachsen, das unterer Zeit mit ihren politischen und wirtschaftlichen Zwangungen gerecht zu werden vermag und das doch wurzelt in der Ueberlieferung, der Geschichte der alten Arme. Ein jeder Reichsheerführer muß selber zur verfeinerten Tradition werden, zu einem Vorbild in Auftreten und Haltung, Melden und Tun, dem jeder deutsche Jüngling nachsehen in der Ausbildung seines Körpers und Geistes. Dazu muß sich das Reichsheer selber noch klar werden, daß auch in seiner Erziehung und Ausbildung Tradition nicht heißt starres Festhalten am Gewesenen. Es soll bei uns nicht rüffeln an der alten Strafbild und Strammtheit, die es mit gutem Recht überdauern von den Römern. Diktat steht der Grundbesitzer jeder Arme, gleichviel ob Soldnerher, ob Volksherr, ob Witzling...

Turnen, Spiel und Sport

Die deutsche Schwimmrekorde

Der Verbandsschwimmverband der Deutschen Schwimmvereine gibt jetzt die amtliche Liste der deutschen Schwimmrekorde nach dem Stand vom 1. Januar 1928 folgendermaßen bekannt.

Freien:

100 Meter: 1:15 G. Mademacher (Sellas-Wagbeburg) 22. 8. 24. München. **200 Meter:** 2:50 A. Mademacher (Sellas-Wagbeburg) 4. 3. 22. Duisburg. **400 Meter:** 6:05 E. Mademacher (Sellas-Wagbeburg) 4. 4. 26. Leipzig.

500 Meter: 1:09 N. Dahlem (Nürnberg) 20. 7. 26. Duisburg. **200 Meter:** 2:40 E. Dingeldey (Sungelshausen) Darmstadt 1. 8. 20. Düsseldorf. **400 Meter:** 5:43 E. Dingeldey (Sungelshausen) Darmstadt 1. 8. 27. Düsseldorf.

800 Meter: 1:12 G. Käppers (Gießen) 23. 10. 27. Düsseldorf. **200 Meter:** 2:46 H. Schumburg (Sellas-Wagbeburg) 17. 5. 27. Magdeburg. **400 Meter:** 6:39 E. Günther (S.S. Göttingen) 20. 12. 23. Duisburg.

600 Meter: 1:01 G. Heinrich (Bofendon-Deesden) 21. 5. 27. Leipzig. **200 Meter:** 2:19 G. Heinrich (Bofendon-Deesden) 8. 3. 27. Leipzig. **400 Meter:** 5:00 G. Heinrich (Bofendon-Deesden) 27. 8. 27. Leipzig. **500 Meter:** 6:49 W. Reigel (Magdeburg) 18. 2. 27. Magdeburg. **800 Meter:** 11:35 Fr. Veres (Kunsthofschule) Darmstadt 20. 8. 26.

Magdeburg, 1000 Meter: 14:48 Fr. Veres (Kunsthofschule) Darmstadt 20. 8. 24. Köln. **1500 Meter:** 22:18 Fr. Veres (Kunsthofschule) Darmstadt 5. 7. 24. Magdeburg.

Damen:

100 Meter: 1:59 E. Juncus (S. W. M. G. G. 10. 10. 25. München. **200 Meter:** 3:50 E. Juncus (S. W. M. G. G. Leipzig) 5. 4. 26. Leipzig. **400 Meter:** 7:04 E. Schradler (S. W. M. G. G. Leipzig) 6. 7. 27. Magdeburg.

500 Meter: 1:32 E. Reßborn (D.S.S. Bochum) 15. 11. 25. Duisburg. **200 Meter:** 3:18 E. Reßborn (D.S.S. Bochum) 8. 3. 26. Magdeburg. **400 Meter:** 7:08 E. Reßborn (D.S.S. Bochum) 28. 5. 26. Magdeburg.

600 Meter: 1:12 E. Reßborn (D.S.S. Bochum) 28. 5. 26. Magdeburg. **200 Meter:** 2:50 E. Reßborn (D.S.S. Bochum) 27. 8. 27. Leipzig. **400 Meter:** 5:48 E. Reßborn (D.S.S. Bochum) 9. 7. 27. Leipzig. **500 Meter:** 6:35 E. Reßborn (D.S.S. Bochum) 14. 6. 24. Westfalen.

Kurze Sportnachrichten

Ein Tennis-Turnier Deutschland-Frankreich kann in diesem Jahre nicht ausgetragen werden, da der französische Tennis-Verband bereits alle in Frage kommenden Termine befreit hat.

Für das am 6. Februar im Berliner Wellenbad vor sich gehende internationale Schwimm-Sportfest sollen keine Vorarbeiten mehr stattfinden.

Veranstaltung der Fische des Jahres, der Wasseroberfläche die deutsche Sturzfalke-Eide geprüfend werden.

Die Europameisterschaften im Ringen freier Stil werden nunmehr bestimmt am 23. und 24. Februar im Pariser Bagatelle stattfinden.

Der aus Amerika zurückgekehrte Ringer Dreßler wird ebenfalls im Programm des Gymnastik-German-Kampfabends am 18. Januar in der Berliner Kaiserdomäne-Arena erscheinen. Voraussichtlich wird er dem belgischen Europameister Piet Gobin gegenübergestellt werden.

Eine sächsische Eiskunstlauf-Nationalmannschaft ist im Haag vor fast 4000 Zuhörern eine ideale Mannschaft des Berliner Eiskunstlauf-Klubs überlegen mit 7:2.

Saalregeln

Am Montag, den 9. Januar, finden beim Statistiker in Halle, Nordstr. 10, die 2. Jahrgangssitzungen statt. 19:30 Uhr. Die 3. Jahrgangssitzungen am 11. Dezember 1927. Dazu werden die 1. Jahrgangssitzungen und die 2. Jahrgangssitzungen (Sitzungen) am 10. Uhr. Die 3. Jahrgangssitzungen (Sitzungen) am 10. Uhr. Die 4. Jahrgangssitzungen (Sitzungen) am 10. Uhr. Die 5. Jahrgangssitzungen (Sitzungen) am 10. Uhr. Die 6. Jahrgangssitzungen (Sitzungen) am 10. Uhr. Die 7. Jahrgangssitzungen (Sitzungen) am 10. Uhr. Die 8. Jahrgangssitzungen (Sitzungen) am 10. Uhr. Die 9. Jahrgangssitzungen (Sitzungen) am 10. Uhr. Die 10. Jahrgangssitzungen (Sitzungen) am 10. Uhr.

Inventur-Ausverkauf

zu ganz erheblich herabgesetzten Preisen in sämtlichen Pelzwaren konkurrenzlos billig in Hüten und Mützen

J. Kaliga

Halle - Gr. Klausstr. 35

ABBAZIA Der neue Modelap der Adria. PALACE-HOTEL

Herrlich, sonnig, Meeres-Auenhall.

Gegen rote Hände

und unedle Hautart... (Text continues with details about skin care and the hotel's amenities)

Stellenangebote

Bevorzugte Damen-Spezial-Gelehrte... (Text continues with various job listings)

Gigante Schützen, Gewehr für Sport, Automobill

H. Beschke, Oberhof i. Thür. Straß. 58.

Bruch-Heilung

Ohne Operation, ohne Berufshörung! (Text continues with details about the medical treatment)

Berichte

Meyers Konversations-Lexikon, Jagdwaffen, Hirsche, Rehe, Hasen, Kaninchen, Muffelwild, Fasan, Rebhühner usw. (Text continues with details about the lexicon and other products)

Stellenangebote

Bevorzugte Damen-Spezial-Gelehrte... (Text continues with various job listings)

Wintersportplatz Schilberg

Wald, 100-100 m ab Meer, post Städt. Nr. 1. (Text continues with details about the winter sports location)

Während der Inventur

besonders profitorientiert (Text continues with details about the inventory process)

Julius Mohr Jr.

Ulma a. D. (Text continues with details about the company and its products)

Stellenangebote

Bevorzugte Damen-Spezial-Gelehrte... (Text continues with various job listings)

Wünscherei Parkhotel

Oberste am... (Text continues with details about the hotel and its location)

Kinderwagen Klappwagen Stubenwagen Kinderbetten Kinderstühle u. Tische Schutzgitter Selbstfahrer Bubiräder Roller

Einzigartig konstruierte... (Text continues with details about the children's furniture and equipment)

Goldberke

Erstklassige und gut einwirkende... (Text continues with details about the Goldberke brand)

Kinder-Kleidung zu Ausverkaufs-Preisen

im Inventur-Verkauf (Text continues with details about the clothing sale)

Don Halle über München nach Garmisch

Das Gebirgsort im schönsten Tale... (Text continues with details about the travel route and location)

Bruno Paris

Erstklassige und gut einwirkende... (Text continues with details about the Bruno Paris brand)

Goldberke

Erstklassige und gut einwirkende... (Text continues with details about the Goldberke brand)

A. Huth & Co.

A.-G., Halle-Saale, Gr. Steinstr. 86-87, Marktplatz 21 (Text continues with details about the company and its products)

Halle und Umgebung

Halle, 6. Januar.

Wenn Krankenkassenmitglieder zum Arzt reisen

Es werden nur 4. Klasse-Kosten erstattet.

Genehmigt die Krankenkasse die Praxistour durch einen auswärts wohnenden Arzt, so fallen unter die zu erstattenden Kosten auch die durch die Reise zum Arzt entstehenden notwendigen Auslagen. Die Frage, ob Befristete die Eisenbahnfahrkarten von der Krankenkasse nach den Sägen der 4. oder einer höheren Wagenklasse zu erstatten sind, ist nicht einheitlich zu entscheiden, sondern hängt von den Umständen des Einzelfalles ab. Ist der Eisenbahnwagen in der 4. Wagenklasse erstattungsgemäß überfüllt oder durch Traggeländer in höherer Körperhaltung fahrend, dann erweist die Benutzung der 3. Wagenklasse keinen Vorzug, sondern ist lediglich eine Vermeidung des Unannehmlischen. Anders sieht es bei der Benutzung einer höheren als der 4. Wagenklasse nur beim Vorliegen besonderer Gründe als notwendig an. Auf dem Gebiet der Praxistour ist jedoch die Benutzung nicht durchweg in Höhe der 3. Wagenklasse erstattet.

Unerhörter Mietwucher durch eine Hausbesitzerin

Der Mietpreis stieg mit der Aenderzahl der Mieter!

Das Ehepaar Wätter befiel ein kleines Wohnhaus in der Breitestraße. Wegen der Kleinlichkeit des Wohnraumes hatten sie die Absicht, auf Land zu ziehen. Es erschien deshalb in einer beliebigen Zeitung eine Anzeige nach der letzte 21 m² Kaufmann W. und der Schloffer G. Der erste erhielt eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben und Küche, der andere nur 2 kleine Zimmer im Dachstuhl ohne Ofen. Es wurde ihm aber gelistet, selbst einen Ofen setzen zu lassen. Infolge dieser sein einigen Monaten lang den Mietern den Mietpreis zu zahlen.

Und der Preis? W. wurden 500 Mark Miet monatlich überlassen, und zwar sollte er die Miete gleich auf zwei Jahre vorausbezahlen. Erst als W. im April vom Mietpreis zurücktrat, wurde ein Mietvertrag mit der Wohnungsgesellschaft abgeschlossen. Die Wohnungsgesellschaft hat mit der Miete eines Jahres zufrieden. Doch dieser Betrag müßte W. gleich am zweiten Tage, nämlich gegen 1 Uhr, bezahlen, als er seine letzten Sachen in die Wohnung brachte. Und der Schloffer wollte für die fünf ersten Monate 300 Mark bezahlen.

Aber wie wunderlich sich beide Intermediäre, als Frau Wätter ihnen dann noch beim Aufsetzen des Vertrages erklärte, um sich gegen ein Eingreifen des Wohnungsamtes zu schützen, die nur die Rede von einer möblierten Wohnung. Der Kaufmann fand auch in seinen Zimmern einen eigenen Schreibtisch, einen kleinen Tisch und eine elektrische Lampe, der Schloffer eine leere Bettstelle, einen wackeligen Tisch, einen zerbrochenen Stuhl und einen Wäschekorb. Natürlich ist sein der beiden ein, diese Möbel zu benutzen.

Frau Wätter gab auch einen Grund an für ihre hohen Mietpreise. Der unglückliche Schloffer hatte 4 Kinder. Und mit der Kinderzahl, meinte Frau Wätter, müsse sich auch die Miete erhöhen. Und hoch war sie, zu hoch, wie der Hausbesitzer in der Wohnung ausrief. Die Wohnung des Kaufmanns eine Miete von höchstens 400 Mark monatlich 500 Mark und für die des Schloffers eine Miete von 300 Mark monatlich 480 Mark für angemessen erklärt. Doch als ächtliche Gewerkschaft war Frau Wätter auch sonst auf ihren Vorteil bedacht. Das ist es nämlich verstanden, die beiden Mieter oberhalb der den Mietern für das elektrische Licht herauszugeben. Und für die Hebevorrichtung schließlich gegen den Mietpreis, der für die Hebevorrichtung schließlich gegen Frau Wätter eine Geldstrafe von 200 Mark und von 100 Mark ihren Mann als Wittwer. Das Gericht erzwang die Strafe indes auf 125 Mark bzw. 50 Mark.

Prof. Dr. Otto Scherk an der Technischen Hochschule zu Berlin berichten. Der ordentliche Professor für Experimentphysik an der Universität Halle-Wittenberg, Dr. Guntar Scherk, der bekannte Nobelpreisträger für Physik aus dem Jahre 1926, hat einen Ruf an die Technische Hochschule zu Berlin zum 1. April dieses Jahres angenommen. Wie wir hören, hat Prof. Scherk, mit dem seit langem Zeit die A. G. G. in Hallebandlaboratorium für sich zu gewinnen, nun endgültig seine Absicht, den Staatsdienst zu verlassen, aufgegeben.

Nachmittagskonzert im Kurhaus Wittenberg. Das erste Nachmittagskonzert des „Mollischen Symphonie-Orchesters“ im „Wittenberg“, war, wie zu erwarten, überaus gut besucht. Verreits vor Beginn des Konzertes waren alle Plätze, besetzt. Kapellmeister Bruno Schäb, bei seinem Erscheinen lebhaft begrüßt, erzielte mit der geschmackvoll zusammengestellten Besetzung einen vollen Erfolg. Es ist dem kühnen Wirt des Kurhauses Wittenberg, Herrn Paul Siedhage, zu danken, daß er die Symphoniekonzerte wieder eingeführt hat.

Briefmarken, die Ende Januar ungültig werden



Ende Januar wird eine ganze Reihe deutscher Briefmarken ungültig. Es sind die Pfennigmarken zu 5, 10, 20 und 50 Pfennig der Ausgabe 1924, die Stephan-Posten zu 10 und 20 Pfennig und die Rheinlanbmarken zu 5, 10 und 20 Pfennig.

Im Fundbüro der Großstadt

Aktenstapeln, Säcke und Schirme werden am häufigsten verloren. — Was alles nicht abgeholt wird und warum. — Ungeheure Finder und Abholer.

Ich hatte meinen Spazierstock verloren. Das war mit nicht zum ersten Mal passiert und gewöhnlich hatte ich in solchen Fällen keine meinde auf die Wiedererlangung verzichtet. Hier aber anders, es lag mir ein Verbot: es war ein Stod, der schon meinem Großvater gehört hatte und mit dem zwei Generationen ihre ersten Krüge besogen hatten. Da verlangt es die Pflicht, daß man ein bißchen hinterher li. Und ich übernahm meine Verantwortung gegen jeden Verlust mit Worten hinter Schiln und begab mich ins Fundbüro.

Der Beamte war außerordentlich liebenswürdig und machte den ein wenig müden Eindruck eines Menschen, der den Tag über mehrmals daselbst hat. Er ließ mich den Stod genau beschreiben und führte mich dann ins Depot. Nun, ganz einfach war es nicht, den verlorenen Stod herauszufinden. Der oberflächlichen Schatzsuchung standen, lagen und hingen da vielleicht hunderte Spazierstöcke, Schirme, Portemonnaies und ähnlichen Sachen gelang es, ihn zu ermitteln.

Ich sprach dem liebenswürdigen Beamten den Wunsch aus, ein bißchen mehr vom Fundbüro zu hören und zu sehen. Der Mann war froh, ein wenig aus seiner Feinmütigkeit herauszukommen und gab mir eine interessante Viertelstunde.

„Sie glauben gar nicht, Herr Herr“, erzählte er, „wie gerettet die Menschen sind. Atemmasken, die doch fast durchwegs wichtige Dinge enthalten, finden sich trotzdem bei uns ein; von Spazierstöcken, Schirmen, Portemonnaies und ähnlichen Sachen wollen wir gar nicht reden. Sie sehen keine Ahnung, was noch alles verloren geht. Handbillschen, Briefen und andere Gegenstände. Aber sie finden bei uns auch Dinge, deren Verlust einfach unerschütterlich ist: Mäde, Weiten, ja Schläfer und Strümpfe. Bei Schmutzschuhen ist es nicht so leicht, die verlorenen Sachen wieder herauszufinden, sondern der Besitzer muß neben einer gewissen Bekleidung einen Einrichtungsgegenstand entweder durch zwei einwandfreie Zeugen oder sonst durch irgend eine Urkunde erbringen.“

Aber gerade auf diesem Gebiete erleben wir das allermerkwürdigste: Ist die Hälfte aller bei uns eintreffenden Schmutzschuhe vom Berliner nicht „renoviert“, sondern sollen nach Ablauf der sechsmonatigen Frist dem Finder anheim. Ob die Reste glauben, daß doch niemand ernstlich genug sei, um einen nur einmündigen wertvollen Schmutzschuh zu kaufen, das ist abzuwarten, ob sie die Welt an ihren Sachen können, daß ihnen die keine Mühe nicht lohnt — wie wissen es nicht, daß ihnen die wertvolle Brillenträgerin, die die Verleumdungen und teure goldenen Uhren zeigten, die nun fast das oblique Jahr bei uns lagern. Nicht fünfzig sind das allerdings keine verlorenen — sondern gefährliche Dinge. Entweder hat der Dieb Meute bekommen, feiert sich die Gegenstände zu besorgen, und bringt sie unter Angabe eines falschen Namens zu uns, oder aber der

Diebstahl ist glücklich geworden und schickt irgendeinen Substitutanten oder noch ausstehenden Ermordeten, um sich auf diese Weise der für ihn gefährlichen Ware zu entziehen. Wir dürfen hier, selbst, wenn wir Verdacht haben, nicht allzu stark sein, denn wenn wir den Falschen ertappen, würde sich mit Verbindliche das Gericht betreiben, daß man auf dem Fundbüro unter allen Umständen nur Unannehmlichkeiten habe und die falschen Finder würden noch leichter werden, als sie schon sind. — Denn das eine, bereicherter Herr, dürfen Sie nie vergessen: was Sie bei uns sehen, ist ganz oberflächlich; die Hälfte sind aber vollständig. Werden in Massen von Unbefugten abgeholt und ohne daß wir es hindern können. Sie können, bereicherter Herr, hier Straftaten machen, in deren Verlauf Ihre Kodierung der der Großstadt-Identifizierung ein wenig ein Schwanen geraten kann.“

Einem späteren Kampf haben wir auch mit denen zu kämpfen, die Sachen reklamieren, die ihnen gar nicht gehören, und sehr häufig damit durchkommen. Spazierstöcke, Schirme, Uhren und andere nicht sonderlich individuelle Gegenstände werden in Massen von Unbefugten abgeholt und ohne daß wir es hindern können. Sie können, bereicherter Herr, hier Straftaten machen, in deren Verlauf Ihre Kodierung der der Großstadt-Identifizierung ein wenig ein Schwanen geraten kann.“

Ich dankte dem liebenswürdigen Beamten für seine Ausführliche und verließ das Fundbüro um einige interessante Kenntnisse der Großstadtleute zu ziehen.

Gedächtnisfeier im Saale Grün. Am vergangenen Dienstag feierte der Bergwerksbetriebe-Club in Halle, der ehemalige Genossenschaft der Bergbau-Genossenschaft Halle, die 25. Gedächtnisfeier für den verstorbenen Vorstandsmitglied der Halle, der im letzten Jahre verstorben. Bei der Einbringung des Baues in der Mittelstraße überreichte der Herr Geinitze nach einer Ansprache die goldene Gedächtnismedaille und als Geschenk der Halle eine Ehrenurkunde. Der Herr Geinitze überreichte eine hübsche im Saale von Verwandten und Freunden des Baues an. Der Herr Geinitze für die Jahre zu den 3. Gedächtnisfeier Halle; auch die Herr Geinitze überreichte eine hübsche Urkunde. Der Herr Geinitze überreichte eine hübsche Urkunde.

Wahlkapitel. Täglich 8 Uhr: Kasseff, das Weltwunder, sowie bei andere hervorragende Darsteller. Am auch den aussergewöhnlichen Ereignissen zu geben, ist das gesellschaftliche Programm mit Kasseff anzuschauen, findet am Sonntag, dem 8. Januar, nachm. 24 Uhr, eine Fremden- und Familien-Bewilligung statt.

Via Saengerlein & Vogelz, Zeitungs-Katalog 1928. Der Katalog, gehalten ausgetauschte Band legt Zeugnis ab von sorgfältiger, gewissenhafter Arbeit und zeigt eine auf Kostenunterstützung beruhende Bemühung des ungeschätzten Mitarbeiters, welches die Presse Deutschlands und des Auslands berührt. Das Werk dürfte für jeden, der mit der Presse in Verbindung steht, bis es nun als Mitarbeiter oder Anwärter, unentbehrlich sein, denn kaum dürfte anderswo eine Heberührt über ein Verzeichnis der Preispresse mit all ihren Einzelheiten in gleicher Vollständigkeit und Aktualität gegeben werden.

Grund und Grund von Otto Thiele. Mehrkronlebe Zeitung Carl Grim Grimkinder. Grundbesitz für Halle: Otto Thiele. Die Halle: Otto Thiele. Unterhaltungs: Carl Grim Grimkinder. Die Halle: Otto Thiele. Unterhaltungs: Carl Grim Grimkinder. Die Halle: Otto Thiele. Unterhaltungs: Carl Grim Grimkinder. Die Halle: Otto Thiele. Unterhaltungs: Carl Grim Grimkinder.

Wohin gehe ich heute?

- Stadtkontor: „Medienwelt Halle und sein Gatte“ (8).
- Waffenkontor: „Mollis, das Weltwunder“ (8).
- G. T. am Nibelungenplatz: „Der rote Ritter der Luft“ (4, 6, 15, 8, 15).
- G. T. Gr. Heilstraße: „Der rote Ritter der Luft“ (4, 6, 15, 8, 15).
- Ufa Alter Promenade: „Safanona“ (3, 30, 6, 50, 8, 30).
- Ufa Reiziger Straße: „Die Götter“ (4, 6, 15, 8, 10).
- Schwabing: „Die Spiegelwelt“ (4, 30, 6, 30, 8, 30).
- Moderne Theater: Das große Januar-Programm (8).
- Kalete: Das schillerhafte Substanz-Programm (8).
- Reich Künstlertheater: Das glänzende Januar-Programm (8).

Die Zeit der niedrigsten Preise

ist jetzt gekommen. Sie kaufen in unserem Inventur-Ausverkauf alle unsere Waren viel billiger als sonst.

Sowohl die billigsten wie auch die besten Kleidungsstücke sind jetzt im Preis herabgesetzt.

- Prüfen Sie bitte unverbindlich unsere Ausverkaufs-Angebote
- Heren-Sacco-Anzüge moderner, Honigwoll, Damengewebe, moderne Dessins . . . 22
- Heren-Ulster solide Stoffqualitäten in guter Verarbeitung, beste Falbform . . . 26
- Knaben-Ulster mit Gurt und Falb . . . 12.90
- Schul-Anzüge moderner, kräftige Stoffe, für 10-14 Jahre 8.30, für 8-9 Jahre 5.90
- wkw-Heren-Oberhemden aus kalteschlüß, Brust aus alte Werkstatt . . . 3.80
- Einساتzhemden weiß, vornehme Elstafas 1.50
- Selbstbinder die neuesten Muster n. Farben 0.95 0.75
- Herenhüte moderner Form, viele Farben 2.90



Halle Markt

Unterhaltungs-Beilage

Frau Sixta Ein Roman von aus den Bergen Ernst Zahn 112

Frau Sixta Rotmund, die jetzt Frau Sixta Graf war, die aber im Grunde und in den Gedanken der Tal- und Bergleute die Rotmundin blieb, erlebte zum zweiten Male die Nacht ihrer Kammer. Sie hatte nicht gebüht, zur Zeit, das andere Weiber büßen, in den neugierigen und beeinflussbaren Jahren der ersten Nachfindheit. Sie war mit Gewalt zur Blüte getrieben worden. Ihre Seele war nicht dagegewesen. Aber dem fremdartigen Menschen, der ihr in Haus und Herz gelaufen war, tat sie sich auf. Sie entließ ihr Herz aus der harten Hand, in der sie es bisher gehalten. In dieser zweiten Nacht verfaß ihr die Welt. Die Pflicht und die Mühe, das Brückegut und die Berge der Heimat, die Ottilie, ihr eigenstes Blut, waren nicht mehr. Nur sie, Frau Sixta, lebte, wußte, daß sie lebte, und genoß, daß sie es tat.

Der Morgen sah mit wechselndem Licht in die Scheiben der Fenster. Schon zweimal, seit er angebrochen, war Regen rauschend niedergeriegelt. Bald hing der Himmel voll schwerer, grauer und schwarzer Wolken, und bald riß ein Wind sie plötzlich auseinander und zeigte hinter ihnen ein felsam geformtes Stück grelleuchtenden Blaus, als schielte ein scheeles Auge auf die Erde.

Markus Graf und Frau Sixta hatten ihre Kammer noch nicht verlassen. Markus stand vor dem Spiegel und bürtete sein Haar. Die Schlantheit und kraftvolle Biegsamkeit seiner Gestalt trat auffällig hervor, während die Arme sich hoben und die Hufe straff Hüfte und Bein umspannte. Frau Sixtas Blick fiel auf ihn. Noch hingen ihr die Köpfe, die sie eben geflochten, schwer und schwarz bis ans Knie. Es zog sie zu ihm, daß sie die Arme wieder um seinen Hals lege.

Markus begegnete im Spiegel ihrem Blick, aber er wich ihm aus. Er war verlegen und wußte nicht weshalb. Zärtlichkeit weckte ihn an. Und sie war ihm im Augenblick wie ein Juwel. Aber als Frau Sixta sich nun doch näherte, wandte er sich ihr zu und erwiderte ihre Umarmung. Dabei verlor sich die Hemmung von vorn. Er liebte die Frau. Es war immer dasselbe Gefühl einer zaghaften, unbeholfenen, mit etwas wie Ehrfurcht gepaarten Liebe.

„Nun geht das Leben an,“ sagte Frau Sixta. Sie war nicht dazu gemacht, sich in Spielereien zu verlieren. Sie würde die Wirklichkeit des neuen Tages mit beiden Händen an. Nur in einer leisen Gedämpftheit ihrer Stimme, einer ruhigen Sattigkeit, die ihr Körper atmete, verrietten sich Blut und Freude, die in ihr waren.

„Was wirst du nachher tun?“ fragte sie danach.

Markus, hingestellt an das Pflichtenrad, antwortete zufrieden: „Ich will in den Lauenwald reiten, wo sie das Holz schlagen. Wenn ich es im Winter abführen soll, ist es mir lieb, zu wissen, daß es mir nach Wunsch gelegt wird.“

„Es ist viel Sägholz dabei“, sagte Frau Sixta.

„Brachtwolle Stücke. Hundertjährige Tannen,“ bestätigte Markus.

So standen sie plötzlich im Werktag.

An das festliche Gestern wurden sie erinnert, als sie nachher am Saal vorübergingen, wo getanzt worden war. Die Tür stand offen. Die Stühle standen auf den Tischen. Zwei Mägde segten mit Schruppen den Boden. Ein Duft von Wein und Bier lag noch in der Luft.

„Die Ottilie wird noch schlafen,“ sagte Frau Sixta.

Sie hatte es nicht oben vor Ottiliens Tür gesagt, obgleich sie es dann schon gedacht hatte. Unwillkürlich war sie rascher an der Kammer der Tochter vorbeigegangen.

Die Ottilie schläft noch, hatte oben im Vorbeigehen auch Markus gedacht. Sie war gestern bald nach ihnen beiden schlafen gegangen. Er hatte sie noch gehört und hatte ihr recht gegeben, daß sie nicht mehr lange unter dem ausgelassenen Tanzwolf geblieben war. Jetzt war auch er es zufrieden, daß sie — noch schlief. Aber er wußte kaum, daß er es war.

Dann frühstückten Markus und Frau Sixta gemeinsam. Sie hieß ihn den Käse kosten, den der Vorfenn im Sollagrund gemacht, und erzählte, wieviel sie davon im Jahre verkaufte.

Markus aß und fühlte sich dabei. Es nahm alles seinen natürlichen Gang. Ein Behagen erfüllte ihn. Er klopfte Frau Sixta einmal, als die in der Stube anwesende Kellnerin Anna es

nicht sah, zärtlich auf den Rücken. Was für eine Prachtsfrau sie war! Wie fest sie schon wieder das Leitseil des Haushalts hielt! Knechte kamen und fragten nach Aufträgen. Andere brachten Meldungen: Eine Kuh hatte in der Nacht gelakt. Ein Pferd war lahm, das hätte eingespannt werden sollen. Die Buchhalterin legte Rechnungen einiger Gäste vor, die früh aufbrechen wollten. Als die Wirtschafterin mitteilte, daß eine junge Magd in schwerem Fieber liege, beendete Frau Sixta rascher die Mahlzeit und erhob sich.

„Also reite, Markus,“ sagte sie. „Und auf Wiedersehen.“ Und sie ging zu der Kranken. Sie war frei und glücklich. Sie hatte keine Wünsche mehr.

Mitten im Werktag standen sie wieder. Mitten im Ehestand, als habe der lange vor gestern angehoben.

Die Leute im Hause waren neugierig auf diesen ersten Tag von Frau Sixtas Ehe. Aber sie kamen nicht auf ihre Rechnung. Frau Sixta gab sich nicht anders, als sie vorgestern und ehebem gewesen. Auch Markus, der Meister, schien kaum anders als Markus, der Knecht. Er war freundlich und heiter und zerstreut. Nur der Kopf sah ihm vielleicht ein wenig freier im Nacken. Als Frau Sixta ihn verlassen, war auch er aufgestanden und hatte sich ins Freie begeben.

Die Kellnerin hielt ihm wie einem großen Herrn die Tür offen. „Guten Ritt“, wünschte sie mit einer nicht ganz ehrlichen Unterwürfigkeit.

Er lachte sie offen an. „Mach keine Geschichten,“ sagte er gut gelaunt. Aber er dachte nicht an die, zu der er sprach.

Ein harter Wind empfing ihn, als er nach den Ställen hinüber schritt. Die Wolken hatten sich vermehrt. Seltener bildeten sich blasser Nebel an Himmel. Aber wenn eine von ihnen geschwommen kam, hatte sie scharfe, wie mit dem Messer geschnittene Ränder.

Markus freute sich auf den Ritt. Er liebte diese rauhen Tage, an denen vielleicht ein Sturm über einen kam. Er liebte das Pferd, das jetzt sein eigen geworden war. Und Augen und Seele schwebten in der Landschaft, den düsteren Bergen, dem Walde, der wie dunkleres Pelzwerk die dunkeln Felsen umbräunte, und dem winddurchwühlten Himmel.

„Woher weist du, daß ich reiten will?“ fragte er ihn.

„Die Frau hat es befohlen,“ gab der andere zurück. Sein Herz wurde warm. Er fühlte sich merkwürdig umjorgt und geborgen. Er bewunderte die Art, wie Frau Sixta mit schweigender Umsicht überall waltete.

Das Pferd stampfte den Boden, während der Knecht ihm Sattel und Zaum auffchnallte. Sein mausgraues Fell glänzte vor Glätte und sein Hals bog sich. Markus nannte es beim Namen und streichelte ihm den Hals.

„Es wird bald gießen,“ sagte der Knecht.

Markus sandte ihn nach seinem Mantel, der noch in der Schlafstube hing. Er selbst stieg auf. Den Mantel warf er nachher vor sich über die Kruppe des Pferdes. Dann ritt er davon. Der Sperber schnaubte. Kleine Spritzen unter seinen Hufen.

„Jetzt ist er erst recht ein Herr geworden,“ sagte die Kellnerin Anna zu ein paar Gästen, mit denen sie am Fenster der Wirtsstube stand. Sie meinte es höhnisch, aber das Herz tat ihr weh dabei.

Die Ottilie erwachte vom Getrappel der Hufe; aber sie war noch müde und mechte nicht denken, welcher Reiter da unterwegs sei. Sie schlief wieder ein.

Markus Graf ritt dahin. Im Sollagrund schlug er einen schmalen Weg ein, der aus dem Geröll in den Wald hinauf führte. Kurmetiere pfeifen an den Halben. Eine Weile lang umkreiste ein Adler den schroffen Klipstein. Die Wolken wirbelten toll übereinander hin. Markus sah es und dachte an nichts anderes. Jetzt erreichte er die ersten Arben und Tannen, alte Gesellen mit zottigem Bart an Stamm und Ästen. Am Boden wucherten Alpenrosen, Heidekraut und Heidelbeeren. Die Stämme wurden zahlreicher, der Boden grün und moosig. Der Wald nahm den Reiter auf. Dieser Wald hing am Berg. In den Bäumen steckte eine milde Wucht und Zähigkeit. Sie hatten sich mit ihren Wurzeln wie mit Klauen an der Lehne festgegriffen.

Dur Die Der Der handes gib nach dem
 Straß 21
 (Schloss-Platz) 21
 Straße
 Quisburg
 Land Dargel
 Dingel
 Räder
 19. 6. 27.
 (Schloss-Platz) 21
 Günstige
 Befreit
 21. 6. 27.
 (Schloss-Platz) 21
 Schloss-Platz
 (Schloss-Platz) 21
 11. 88. 6. 27.

Im Aus **Pe** **konk** **Halle**

Stiegen für **H. Bes** **Winter**

Der Sperber schritt auf dem schmalen Wege so sicher wie eine Gans. In den Baumkronen rauschte der Wind und rief sie manchmal auseinander, daß das Walddach barst und der Himmel einen Augenblick sichtbar wurde. Aber allmählich blieb die Welt draußen und es wurde dunkler um den Reiter. Er mußte plötzlich, was er in den letzten Tagen nicht getan, an Vater, Mutter und Schwester denken. Schatten der Vergangenheit stiegen auf. Grauenvolle Erinnerung wurde lebendig. Tot, die ihm nahe standen! Als sie lebten, hatte er ihre Erwartungen nicht erfüllt. Als sie gestorben, war er hinausgezogen, irgendwohin. Und war gelandet, unversehens, hier oben im Bergland. War das nun seines Weges Ende? Frau Sigta Sie liebte ihn! Er dachte an die Nacht, die hinter ihm lag. Bei Gott, er hätte nicht geahnt, daß so viel Kraft der Liebe in einem Weibe sein könnte! Er wohnt dieser Liebe gleichsam als Zuschauer bei. Jetzt war er stolz auf sie, jetzt befremdete sie ihn, jetzt weckte sie in ihm etwas wie Mitleid, und jetzt — er schüttelte sich, und ein schaler Geschnal lag ihm auf der Zunge. Aber sogleich hallte er sich gleichsam selbst zur Rede: Wie konnte er von Frau Sigta kein denken? War sie nicht eine Frau, wie ihm keine begegnet war? Gut ab! Daß man nur nicht vergaß, wie sie arbeitete und verwaltete, wie sie jedermann gab, was ihm gehörte, und einem gutlich tat, was sie einem von den Augen abnahm!

Neben seinem Körper verlor Markus den Sinn für Weg und Welt. Wäre sein Pferd nicht so sicher gewesen, hätte ihn leicht ein Unfall zu Boden können; denn er ließ die Zügel hängen und sah mit verdrängten Armen, den Blick ins Leere gehend. Da merkte der Sperber seine Sorglosigkeit, senkte den Kopf und schnapperte im Grase. Auf einem ebenen Fled, einer Richtung, auf der ein großer, vom Berg gebrochener, aber längst wieder von Moos und Strauchern überwuchert Felsen lag, blieb er stehen und begann zu grasen. Von drüben hallten schon die Artschläge der Holzer, die Markus aufsuchen wollte. Neben dem Steinblock murmelte ein kleiner Bach. Und aus irgendeinem Wolkenriß brach noch einmal die Sonne und stieß mit einer goldenen Lanze in die Richtung. Rote Preiselbeeren leuchteten in ihrem Scheine auf wie kleine Tropfen Taubenblutes.

Und die Otti, spintifizierte Markus Graf weiter. Eigentlich hätte er mit ihr gestern abend wirklich einmal tanzen sollen! Mit dem — lieben Mädchen!! Sie hatte sich an dem Guggisberggertie mächtig gefreut. Und der Ernst, mit dem sie das Lied lieber zu haben schien als den Tanz — gefiel ihm. Er erinnerte sich, daß er sie heute noch gar nicht gesehen hatte, er wollte ihr gleich nach der Rückkehr guten Tag sagen. Und — plötzlich besiel ihn eine Lust umzukehren. Da ermannte er sich.

Um! Was ihn nur einfiel! Was nur den Sperber ankam! Er rief dem Pferde den Kopf hoch. Nun vernahm er auch die Artschläge. Und zur Wirklichkeit zurückgekehrt, rit er dem Holzplatz zu.

Der Ort, wo die Leute arbeiteten, war eigentlich nur eine breite Verglufe, wo die Tannen liegen blieben, wenn man sie mit den Holzärten niedergog, und von wo sie im Winter nach der Föhhöhe gebracht werden konnten. Drei Holzer waren mit dem Entrinden der Stämme beschäftigt. Viele solche lagen noch im Walde zerstreut.

Markus ritt heran. „Macht ihr gute Arbeit?“ fragte er die Männer.

Einer der Holzer rüdt den Hut. „Das müßt Ihr wissen,“ gab er zurück.

Markus sprang vom Pferde. „Sauberer wäre besser,“ urteilte er kurz, die Stämme untersuchend. Dann schlug er das Zeichen der Rotmundin in die Bäume, zählte und maß und gab den Holzknichten einige Weisungen. Er war jetzt ganz beim Geschäft und seines Grüblersinnes ledig. Als die Männer mit einem besonders schweren Stamm nicht vom Fleck kamen, ergriff er eine beiseite liegende Art und half mit, den Baum zu rufen.

Die Knechte dachten, die Rotmundin habe wieder einmal ihre Klugheit bewiesen und mit dem jungen Mann auch einen arbeitssamen und anständigen Menschen genommen.

Inzwischen war es im Wald immer dunkler geworden. Markus sah noch dem Himmel und fand ihn schwarz. „Es sieht böse aus da oben,“ sagte er. „Ihr werdet kaum zu Erde kommen heute.“

„Da liegen die Kapuzen,“ antwortete ein graubärtiger Holzer und wies auf die rauhen Säcke, die drüben im Moos lagen und die sie sich bei Regen über Kopf und Schultern zu ziehen pflegten.

Einen solchen Sack hätte Markus brauchen können, als er nach einer Weile auf dem Sperber den Holzplatz wieder verließ. Noch im Walde überfiel ihn das Unwetter, das er den Knechten angelagt. Das Brausen des Windes ging in Tosen über. Die Bäume bogen sich nicht mehr wie Halme in einer Richtung, sondern es war, als seien sie toll und tanzten von ihren Wurzeln gelöst durcheinander. Zuweilen scholl ein gierendes Netzen, wenn ein gepreigneter Stamm in Todesangst schrie. Es krachte da und dort. Langbärtige Keste schlugen nach Reiter und Pferd.

Zweimal sah Markus einen splitternden Baum langsam und schwer zwischen die Genossen stürzen. Der Sperber stieß Dampf aus den Nüstern und warf die Ohren unruhig hin und her, manchmal, ja erschreckt, stieg er oder tat einen plötzlichen Sprung. Markus mußte fest im Sattel sitzen. Sein schwarzer Radmantel war bald vom stürzenden Regen wie getränkt. Aber das Unwetter machte ihm Vergnügen. Es war ihm immer so ergangen Wenn ein von außen kommendes Ereignis, ein Schicksal, ihn packte, erwachte er aus seiner Dämmerigkeit und wurde ein Mann der Tatfachen. Auch jetzt erkannte er die Gefahr, die ihn umbrandete. Aber er freute sich ihrer. Und wieder mußte er an Frau Sigta denken. Das war so etwas für sie, der Kampf wider Wetter und Wind. Und wenn sie jetzt bei ihm gewesen wäre, würde er sich gefreut haben, ihr zu zeigen, daß auch er den Trotz wider die Naturgewalten liebte. Er würde einmal sich ihr ebenbürtig gefühlt haben. Er fühlte jetzt sich mehr ihresgleichen, ihr verwandt, ihr wie noch kaum je in froher Kameradschaft verbunden. Und er lenkte sein Pferd heimzu mit einem Empfinden der Genugtuung, daß er seinem Weibe wieder entgegenritt.

Er gelangte auf den Geröllweg zurück und hinaus auf die Hochebene. Obwohl weder Donner noch Blitz war, hatte das Unwetter ganz den Charakter eines späten Gewitters. Der Regen schob in Sturzflüssen zur Erde. Das Pferd schüttelte die Ohren, das Wasser sprühte ihm vom Kopf. Markus sah geduckt. Das Wasser lief aus der Krenpe seines Huttes wie aus einem Rinnslein. Der Sturm warf ihm Wellen vom Regen ins Gesicht und peitschte manchmal einen Saum seines Mantels auf, daß er schlag und schwer an die Flanke des Pferdes zurückklatschte. Aber den Hut vermachte er ihm nicht vom Kopf zu reißen; der liebte ihm am Schädel.

Endlich erreichte er die Föhhöhe wieder. Er gab dem Pferde die Sporen. Rot und Steine spritzten unter seinen Hufen. In seinem Mantel glitz er einem der Nebelketten, die über den Paß hin jagten. —

Zu Hause waren Frau Sigta und die Otti einander begegnet. Die Otti war spät angekommen. Sie hatte im Augenblick des Erwachens Mühe, sich in die Wirklichkeit zu finden; zuerst meinte sie nach im Kloster zu sein. Dann kam ihr die Erinnerung an den Vorabend, wie müde sie zu Bett gegangen war und wie die Tür da drüben, hinter der die Mutter schlief, sie irgendwie geföhrt, daß sie sich ihr nicht zu nähern getraut hatte. Ganz leise hatte sie sich niedergelegt, hatte gemeint, nicht schlafen zu können und war doch vom Schlummer jäh überwältigt worden! Und nun — die anderen waren wohl schon lange auf? Sie blickte aus dem Fenster. Heller Tag! Sie sah nach ihrer Keinen ihr und schämte sich. Die Mutter würde bestimmt kein Wort über ihr Zuspätkommen sagen, allein — es war doch — man fühlte sich doch recht klein neben ihr, der Frühaufsteherin, wenn man so faul war. Auch — auch Markus Graf würde schon am Tagwerk sein! Sein Bild huschte durch ihre Gedanken. Aber das der Mutter verdrängte es. Und auf Frau Sigta wartete sie, als unten in der Frühstücksstube die Anna, mit der sie auf gutem Fuße stand, die Siebenschläferin nedend, noch auftrag, was sie begehrte. Sie sprachen miteinander vom Tanz und den Tänzern des Vorabends, wie junge Mädchen das tun. Einmal klang die Stimme Frau Sigtas vom Hofe herauf. Da vergaß die Otti das Reden und lauschte. Sie war schon wieder mitten in ihren Pflichten, die Mutter, dachte sie, und das Herz schwoll ihr von gläubiger Liebe.

Wie hübsch sie ist, dachte die Anna, die ihre Blide über Kopf und Gestalt der Otti spazieren gehen ließ.

Die Stimme der Frau Sigta scholl jetzt im Hausflur. Da trieb es die Otti hinunter.

Ein Sturmitoß ließ das Haus erzittern, als sie die Treppe hinunter stieg. Das Wetter schien umzuschlagen, dachte sie.

Unten fand sie die Mutter im Wortwechsel mit zwei Knechten, die sich stritten und einander mit Tätzelschreien drohten. Ueberlegen, schon Meister über ihren Zorn, stand sie zwischen ihnen. Sie hatte nach der Streitursache gefragt, für und Wier in vernünftigen Worten erwogen und stand eben im Begriff, ihnen ihr Urteil klarzumachen.

„Man überfällt einen alten Mann nicht gleich wie ein böser, starker Hund, Christian,“ sagte sie zu dem jüngeren.

Und zu seinem alten Gegner sich wendend, meinte sie: „Aber wir Aelkern dürfen uns nicht wundern, wenn auch ein Junger einmal eine eigene Meinung haben will.“

Noch unter diesen Worten leute sie den Arm um die Schulter der beratrenden Tochter. Wenn beide eine leise Scheu vor der Begegnung miteinander gehabt, so ging sie im Augenblicksereignis der kleinen Streitzene vorbei.

„Nach Frieden, Kind,“ scherzte Frau Sigta und schob das jung Mädchen zwischen die zwei Knechte. „Vor den Augen eines hübschen Mädchens macht man keine Häufte.“

Den Männern bläzte der Zorn aus den Gesichtern. Die Otti stand, ein verlegenes Lächeln im Gesicht zwischen ihnen.

(Fortsetzung folgt.)

Don Halle über München nach Gastein

Reiseeindrücke von Liselotte Oltrogge, Berlin-Halensee.

IV. (Schluß.)

15. September 1927.

Zuerst fahren wir mit dem „Bähnle“ von Jals nach Innsbruck hinunter. Vom Berg Jiel schaut die trübige aufrechte Gestalt Andreas Hofers, Tirols Befreier und Nationalheld, aus seiner ragenden Höhe auf all die winzigen Menschenlein hinab. Mut und Entschlossenheit prägen sich in seinen Gesichtszügen aus, mit eiserner Faust umklammert er seinen Fahnenstange: „Galtet Ihr Euer Heimatland, Euer Tirol so fest wie ich meine Fahne, dann muß unser Vaterland gedeihen! Den Italienern ist dieses Landmal in Dorn im Auge, werden sie doch immer daran gemahnt, daß Tirol deutsch denkt, deutsch fühlt und deutsch ist! — Hinunter geht es zum Stubaitalbahnhof, und nun beginnt eine reizende Fahrt. Zuerst schlängelt sich das aus drei Wagen und der Lokomotive bestehende Züglein an der Brennerstraße entlang. In Bindungen geht's höher und höher. Im Tal drunten rauscht der Sillfall, weiß leuchtet die Brennerstraße herauf. Ab und zu hat man einen herrlichen Durchblick auf Innsbruck. Hoch türmen sich die nördlichen Kalkalpen auf, im Schutze des Kaiser Hofels grüßt Jals herüber. An Matterns und Mutters vorbei um die Saile herum windet sich die Bahn höher hinauf. Series und Habicht rücken näher, hinein geht's ins schöne Stubaital. Und plötzlich ist man mitten drinnen im Märchenwald. Aus tiefem, leuchtendem grünem Moosboden ragen schlank hohe Bärchen empor. Ihre Kronen vereinen sich, und die strahlende Sonne kann nur zartgrüne Lichtreflexe auf den Waldboden malen. Geheimnisvoll murmelt ein Bächlein. Da wachsen tiefblaue Bergglocken, Engländer'n niden herüber, weiße Margeriten und goldgelbe Butterblumen. Und lustig verstreut stehen dazwischen rote große Fliegenpilze mit weißen Tupfen. Das ist ein Märchenwald, in dem Rotkäppchen den bösen Wolf trifft, und Schneewittchen hinter den sieben Bergen bei den sieben Zwergen wohnt. — Ein langgezogenes schrilles Luten reißt mich aus meinen Märchen träumen. Kumpfes im Stubaital ist erreicht und damit die vorläufige Emklation des Bähnleins. Ein verhältnismäßig großes Dorf in Kumpes, eingebettet liegt ins schmale lange Stubaital.

An den schmucken weißen, braun getöfelten Häusern sind wunderschöne Holzschmuckereien angebracht. An langen Winterabenden werden sie von den geschickten Tiroler Bauernhänden gefertigt. Da sitzt nach Feierabend der Vater in der Stube und schnitzt. Sein ältester Bub schaut zu, oreißt auch zum Messer und versucht's, dem Alten gleichzutun. Der zweite Junge Nimbart auf der Hüter, die Mutter und das Mädel summen die Heimatlieder mit und flüden und stoßen dabei. Ein Bild der Harmonie und des Friedens. Das findet auch der Mond, der grad zum Stubenfenster hineinguckt, denn er lacht über sein ganzes breites Rollmosengeßicht! — Heimattreu und stolz, ja sogar ein bißchen eingebildet sind die Bewohner des Stubaitals. Sagt mir da so ein altes Mütterchen: „Na, unser schönes Stubaital, was schöneres gibts doch gar nicht auf der Welt“, und war absolut nicht dazu zu bekehren, daß es auf unseres Herrgotts schöner Erde auch noch andere herrliche Fleckchen gäbe.

16. September 1927.

Ich stehe zum letzten Male auf meinem Balkon und schaue den weiten, schönen, freien Blick über das Hochplateau von Jals. Im lachenden Sonnenglanze liegt es vor mir und prägt sich mir recht tief und fest ein. Und dann geht's hinunter nach Innsbruck.

Innsbruck, Hotel „Arzberger Hof“, 17. September.

Mit der Straßenbahn fahren wir hinaus nach Hall. Vorbei geht es an der Ottoburg, an der Drahtseilbahn die zur Hungerburg führt hindüber über den Inn, über den sich Riesenbrüdenbogen spannen. Nach stündiger Fahrt ist Hall erreicht, und mit einem Male fühlt man sich um Jahrhunderte zurückversetzt, zurück ins frühe Mittelalter. Da war Hall durch den großen Gewinn aus seinen Salzlagern eine reiche Stadt mit wohlhabenden Kaufleuten. Das großzügig angelegte Salinenwerk ist heute noch zu besichtigen, ist auch sogar noch im kleinen Umfang in Betrieb. Seinen Hauptzweck hat es jedoch erfüllt; die Vorräte der Salzlager sind heute nahezu erschöpft. Ganz mittelalterlich mutet der obere Stadtplatz an. Da erhebt sich die Stadtkirche mit ihrem großen, die Stadt überragenden Turm. Dahinter liegt das jetzt erneuerte Rathaus, zweistöckig, gerade und schmucklos mit großem, bis zumlaufendem Dach. Es ist von einer etwa 4 m hohen Mauer umgeben, der keine Rechtecke aufgesetzt sind, die als Schmuck die verschiedenen Tiroler Wappen tragen. Aus der Entfernung gleicht das Rathaus mit seiner Mauer einem kleinen Festungswerk. Kalte Sträßchen und Gassen findet man in Hall, Häuser, die sich voreinander zu verneigen scheinen, viele mit wundervollen

alten gußeisernen Schnürkeln geschmückt, die vom Dachstuhl heransagen. Hall, wie nahe liegt es bei Innsbruck, wie viele alte Schätze birgt es, und wie viele Menschen gehen achlos daran vorbei! Seiner Originalität wegen muß man dies Städtchen schon von Innsbruck aus besuchen. Man sagt, es sei Kottenburg ob der Tauber gleichzustellen, nur fehle hier die vollkommene Abgeschlossenheit des alten Teils, die einen ja in Kottenburg sofort gefangen nimmt. — Wenn man vom Berg Jiel auf Innsbruck hinunterfährt, so ist man überrascht von der großartigen landschaftlichen Umgebung; Innsbruck als Stadt wirkt nicht so schön. Wie herrlich ist dagegen der Blick als Salzburg von der Festung aus! Es liegt wohl viel daran, daß, vom Berg Jiel aus gesehen, Innsbrucks beide Bahnhöfe, der Fernbahnhof und der Stubaitalbahnhof, im Vordergrund liegen. Vielleicht hat man von der Hungerburg aus einen schöneren Blick. Herrlich ist die Maria-Theresienstraße mit der schneebedeckten hochaufragenden Nordseite. Sie scheinen die Berge aus der Stadt emporzuwachsen, sich aufzutürmen in den sonnigen, klaren blauen Himmel hinein. Menschenwerk und Natur liegen hier so dicht beisammen, daß man unwillkürlich vergleichen muß, und da scheidet das Menschlein schlecht ab. — Gehst du die Maria-Theresienstraße hinab, dann bruch ein Gäßlein links, rechts weiter unter den Kolonnaden hindurch, auf denen am Tag reges Leben herrscht. Jahrmarktstribunen aufgebaut sind — sie werden abends zusammengepackt, so wirken nachts die Kolonnaden wie alte Mauerzüge —, so kommt sie endlich zum „goldenen Dach“. Und hast du Glück, so scheint gerade die Sonne darauf, und einige goldene Kieselsteine glitzern über das Grünspanndach. Die Sage erzählt, daß einst „Friedrich mit der leeren Tasche“, um seinen Spinnnamen loszuwerden, beim Bau des Hauses das Dach mit lauter fein ausgemalten Goldplättchen belegen ließ. Ob ihm seine Absicht gelangt ist? Während stehen einige Besucher Innsbrucks im Anmeldezimmer des Stadtschlosses, um an der nächsten Führung teilzunehmen. Sie beginnt, und schlüsseltrafend schreitet der Führer voran, schnurrt seine Erklärungen herunter, so daß man Mühe hat, ihm zu folgen. In einem Saale sieben Wüsten bedeutender Männer Tirols. Die des Andreas Hofer glänzt in hundertjähriger Weisheit. Einem Besucher fällt dies auf und er erkundigt sich bei dem Führer, ob diese Wüste erst jetzt in den Saal gekommen wäre. „Nein“, wird er belehrt, „die hat schon immer hier gestanden, aber die Leute aus Tirols näherer und weiterer Umgebung, die das Schloß besuchen, streifen über die Wüste hinweg, lassen sie aus Begeisterung für ihren Freiheitshelden Hofer. Und da ist sie dann bald so schwarz geworden, daß man sie unbedingt auffrischen mußte.“ — Vom Stadtschloß gelangt man direkt in die wundervolle Hofkirche. Da ist ganz besonders schön die silberne Kapelle mit dem rein silbernen Altar und der Orgel aus Rederholz. In dem großen Längsschiff der Kirche überraschen den Besucher die vierundzwanzig rechts und links des Schiffes angeordneten gußeisernen Figuren. Bei weitem am schönsten, am lebendigsten und in der Haltung am natürlichsten sind wohl die von Peter Fischer gegossenen Gestalten; sie sind einfach, in der Darstellung und wirken dadurch besonders eindringlich. Sie gehören zu dem Schönsten, das die Erzgießerkunst uns gegeben hat, zu dem Besten, was Peter Fischer schuf. Arthur von England, um den die Sage das heilige Gra's Rittermärchen spannt, prägt sich dem Gedächtnis unauslöschlich ein. Aus dem hämmern den Kirchenraum tritt man hinaus in die Sonne und nimmt die Erinnerung an das Geschaute mit.

19. September 1927.

Am wolkenlosen Sonntagshimmel strahlt eine goldene Herbstsonne. Eine ganz herrliche Fahrt legen wir von Innsbruck aus mit der Mittalwaldbahn zurück. Langsam steigt die elektrisch betriebene Bahnstrecke. Immer kleiner wird Innsbruck, immer enger schieben sich die Häuser zusammen. Zum letzten Mal: grüßt uns der Isler Hof. Hinter ihm ragt der Kaiserhof hinauf. Ganz deutlich erkennt man die im Bau befindliche Seilbahn, die sich senkrecht an ihm den Weg zum Gipfel hinauf bahnt. Wunderbar klar ist der Tag. Ein herrliches Panorama bietet diese Fahrt. Ganz links unten entschwindet Innsbruck den Blicken. Etwas höher liegt Jals. Ganz fern grüßt die Brennerhöhe. Die Gletscherwelt der Stubai- und Ötztaler Alpen schimmert im Sonnenlicht. Tief unten liegt das wundervoll grüne Inntal. Die zeitige zerklüftete Schönheit der Keitleralpe überträgt es noch einmal grünen uns Lries und Habicht. Dann geht es hinein, hindurch durch die Martinswand. Für kurze Augenblicke dringt Licht in die Finsternis; dann liegt ein strahlendes Stück Erde zu unseren Füßen. Wieder hinein geht's in den Tunnel. Ein

schrilles Pfeifen, stark krempf der Zug und hält. Im Sonnenglanz liegt Seefeld vor uns, freundliche, saubere Häuser, in ihrer Mitte ein Kirchlein, dessen Glöckchen mit hellem Ton zum Gottesdienst ruft. Hier oben möchte man wohnen, um jeden Tag von hier aus die Alpenwelt neu in ihrer ganzen Schönheit zu genießen. Goldenen Sonnensonntagmorgen, wie wunderbar bist du! Weit öffnet sich das Herz und nimmt deine Heiligkeit in sich auf. Ein schriller Pfiff und der Zug fährt an — vorbei ist die kurze Feiertunde. Jetzt geht es Wittenwald entgegen. Seine Schleier wogen um die schroff aufragenden Bergfelsen, grauer, immer grauer wird es. Eine undurchsichtige Farnkappe hat sich die Zugspitze aufgesetzt, und es fängt an zu regnen, als wir in Wittenwald antommen. Graue, undurchdringliche Nebel verdecken jede Aussicht. Der Zug verläßt Garmisch-Partenkirchen. Dann wird es plötzlich klar. Das Zugspitzenmassiv wächst in seiner ganzen gewaltigen, majestätischen Schönheit aus dem Nebel heraus. Während wir hebt sich der dort oben gefallene Reifschnee vom grauen Himmel ab. Nur kurze Minuten währt dieses unergreifliche Schauspiel, dann bedecken mit grauen Riesentüchern die Nebelfrauen die keusche Schönheit der Alpenwelt zu, und das Erdennest schaut in eine undurchdringliche, sich nicht mehr aufhellende Regenlandschaft.

München, Hotel „Not Bahn“ am Stachus, 20. Sept. 1927.

Was macht man bei Regenwetter in München?, genau dasselbe wie in anderen Großstädten; man besieht Museen, Ausstellungen, besucht Theater, Opern und anderes mehr. Eine wunderschöne Aufführung der Oper „Salome“ erlebten wir im Nationaltheater, herrlich im Spiel, in der Musik, in der Szenerie. — Sehr interessant und lehrreich ist die Ausstellung „Barisches Handwerk“ im Münchener Ausstellungsgebäude. Es Riesenhallen enthalten alle erdenklichen Handwerksarten. Da sind Schreiner, Schuster, Schlosser, Maler, Bildhauer- und Geigenbauwerkstätten, da gibt es Konditoreien, Fleischnereien, Webereien, Spinnereien und noch vieles andere. Entzückende kunstgewerbliche Arbeiten jeder Art findet man, geschmackvoll und übersichtlich zusammengestellt. Und das Schönste ist, daß in den Handwerks- und Maschinenwerkstätten jeder Handgriff praktisch vorgeführt wird. Da werden frische Waffeln gleich zum Mitnehmen gebacken und gefüllt, hier bekommt man eine frischgestopfte Lebermuschel, dort sieht man den Weggang eines Schubes oder man verfolgt einen Bildhauer bei seiner Arbeit am rohen Marmorblock. In diese Ausstellung müßte jedes schulentlassene Mädchen und jeder Junge gehen. Jeder würde hier wohl einen Handgriff, ein Handwerk finden, von dem er sagen könnte: dies möchte ich auch versuchen, das würde mir als Lebensberuf Freude machen! — Und nun zum Schönsten und Größten, was deutsche Kunst, Wissenschaft und Technik bisher geschaffen hat, zum „Deutschen Museum“ in München. Um wirklich einen einigermaßen guten Ueberblick zu bekommen, um nur einigermaßen in den Räumen Bescheid zu wissen, würde man wohl eine gute Woche brauchen. In einigen kurzen Stunden sieht man nur Einzelne, empfängt einige Eindrücke und ahnt bestenfalls ein Gesamtbild, vor dessen Größe man bewundernd steht. Jeden flüchtigen Besucher zieht es vor allen Dingen in die Abteilung des Bergwesens und Hüttenbaues. Da geht man staunend durch die mit naturalistischer Treue nachgeahmten Stollen und Gänge, schaut die glitzernden Salzkristalle, sieht Förderförde und erschrickt vor der plötzlich auftauchenden lebensgroßen Figur in Bergmannstracht, die gebückt in einem Schacht steht und zu leben scheint. Die Luft hier unten ist bestemmend, bald feucht kalt, bald warm. Ordentlich befreit atmet man auf, wenn man das Tageslicht wieder sieht. Wundervoll sind die Riesenmaschinenwerke. Vom ersten Handwerkszeug der Steinzeitmenschen bis zu den letzten Erfindungen genialer moderner Ingenieure und Techniker ist hier alles zusammengetragen. Das ist es, was uns das „Deutsche Museum“ gibt, die Erkenntnis des Entstehens der Dinge vom Anfang bis zur heutigen Vollendung. Oder gibt es keine Vollendung? Reißt sich an das Unglied immer nur ein neues, das die unendliche Kette verlängert? Wird sich jemals der Kreis schließen, so daß das letzte Glied, die Vollendung, sich mit dem ersten, dem Anfang, verbindet? Das „Deutsche Museum“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem Gedanken der inneren Zusammenhänge, dem jeder Mensch nachgrübelt, durch eine fortlaufende Kette von Bildern aller Zeiten, in die sich jeder hineinsehen kann, eine Form zu geben. Und diese Aufgabe löst es auch.

22. September 1927.

Heute regnet es nicht. Und nun können wir auf die Oktoberwiese! Die ganze große Theresienwiese ist ein Riesentrümmelplatz, beschützt von der Bavaria, von der die Sage umgibt, daß sie zur Zeit des Oktoberfestes nachts manchmal auf ihrem Lodenhaupt einen Madis trüge und statt des Siegerkränzes dergnüglich ein Maßkrügel in der Hand schwinde. Aber das ist nur ein Märlein! Das Oktoberfest ist nicht nur das Fest des Münchener, sondern das Nationalfest der Bayern überhaupt. Von überall strömen sie zusammen und verbüßeln ihr Geld auf der „Festwiese.“ Von einem Jahr zum anderen freut sich der Baver auf sein Oktoberfest, dem Volksfest im wahren Sinne des Wortes.

Schon im August beginnt ein geschäftiges Leben und Treiben auf der Wiese. Da werden Buden gezimmert, Gerüste gebaut, Lichtanlagen gemacht, kurz, alles befindet sich in größter Geschäftigkeit. Mitte September, so um den 20. herum, beginnt dann das Fest. Und wenn Petrus es recht gut mit den Mannern meint, dann läßt er drei Wochen hindurch die Sonne scheinen. Dann ist auch Tag für Tag von morgens 7 Uhr bis abends um 10 Uhr Betrieb auf der Wiese. Nach 10 Uhr abends aber wird kein Bier mehr ausgeschenkt. „Nachts will i mei Ruh haben!“, sagt der Baver. An solchem schönen Herbsttage besuchen auch wir also die Wiese. Mein Himmel, was sind da für Menschen! Ein schlimmeres Gedränge herrscht hier als in Berlin auf der Leipziger Straße zur Weihnachtszeit. Aber gemüthlicher geht's auf der Münchener Oktoberwiese! Da stehen wir eben aus der Berg-einsamkeit kommenden armen Reisenden schier ratlos in dem Menschentrübel, werden gedrängt, geschoben, geschubt und — von unseren Bekannten ausgelacht, daß wir uns so gar nicht zu benehmen wissen. „Ja“, meint ein Münchener Justizrat, „da müßt ihr halt schauen, wie ihr vorwärts kommt.“ Nachdem Karussells, Löwenbändiger, dressierte Hunde, „Himalajabahn“ und die sonstigen Attraktionen ihre Würdigung erfahren haben, sinkt man einfach erschlagen an einem Tisch im „Schottenhammel“ auf den nächsten Stuhl. Für das Münchener Festhier sorgt das „Mahl“, für das Essen muß jeder selbst sorgen. Der „Schottenhammel“ ist eins der Riesenzelle auf der Wiese, unter dem rund 3000 Menschen Platz haben. An einer offenen Brat-höhnelbude saßt man Posto und wartet, Schwitzende Köche und Köchinnen stehen da an sich drehenden Gifengestellen mit sechs Reiben, auf jeder Reibe braten acht „Schnitzel“, die man dann frisch von Kost weg kauft. Schön eingepackt wird so ein Tierchen überreicht und man beginnt den Rückzug. Bald wird der Bogen unter den Händen empfindlich heiß, es fettet durch, und das schöne Fett tropft zur Erde. „Vorlicht, Sauce!“ ruft man in den sich vor einem wie eine Mauer fortziehenden Menschenstrom. Alles tritt juchzend seinem Nebenmann auf die Fehen, denn mit dem heißen Fett mag keiner nähere Bekanntheit machen, und durch die sich nun bildende Gasse gelangt man in Dauerlauf zum „Schottenhammel“ zurück. Kunstgerecht wird das kleine Säckel tranchiert, jeder bekommt ein Stiel Papier für Knochen, ein Weißbrot in die eine und seinen Anteil an Säckel in die andere Hand und futtert. Das tut der Schuster, wie der Justizrat, der Schneider wie der Herr Baron; denn beim Münchener Oktoberfest kennt man eben keine Standesunterschiede. Neben uns sitzen um einen Tisch schrecklich vergnügte Leute. Eine Matjesheringstonne wandert im Kreis herum. Jetzt werden die letzten gefischt, mit ein m „Schnitzel“ an einem Papierstück befestigt und zum Gaudium der ganzen Gesellschaft herumeln sie plötzlich über den Häuptern friedlicher Nachbarn. Doch nicht faul, greift man zu, und schon hat man solch Entier erwischt und verzehrt es mit dem größten Behagen. So etwas ist auch nur auf dem Münchener Oktoberfest möglich! Im Dunkeln fährt man rasch noch mal mit der „Himalajabahn“ (die Berg- und Talbahn im Umkreis in Berlin ist dagegen ein Waifenkabel), und schaut herab auf die hell erleuchtete Feststadt.

Morgen um diese Zeit bin ich wieder in Berlin, und der Kreislauf meiner schönen Reise ist beendet!

Das neue Buch

Simrod-Jahrbuch, Berlin 1928. Verlag Simrod. — Kurz vor Weihnachten erschien zum ersten Male das Simrod-Jahrbuch, das der ausgezeichnete Dresdener Musikhistoriker Dr. Erich G. Müller, im Auftrage des Verlages Simrod herausgegeben hat. Der stattliche Band, der mit feiner bibliophiler Sorgfalt ausgestattet ist, enthält auf fast 200 Seiten außer zahlreichen Photographien, faksimilierten Briefen und Skizzenblättern Aufsätze musikgeschichtlichen Inhaltes mit teilweise völlig bisher unbekanntem biographischen Feststellungen. Der Herausgeber schildert mit der ihm eignen Sachlichkeit auf Grund umfassender Quellenstudien das Werden und Wachsen des Hauses Simrod, das sich aus kleinen Anfängen — es wurde im Jahre 1780 gegründet und handelte mit Musikalien, Tapeten, Gebetbüchern, Schreibwaren und Musikinstrumenten — zu seiner heutigen Größe und Bedeutung emporgearbeitet hat.

Handbuch für Quartettspieler. Band II. Von Prof. Dr. Wilhelm Altmann. Mit zahlreichen Notenbeilagen, geb. Gleizleinen 7,50 M. Mag. Hoffes Verlag in Berlin W 15. — Auf den ersten Band dieses ganz vortrefflichen Werkes, das wir vor kurzem hier anzeigen konnten, ist sehr schnell der zweite gefolgt, der die Literatur bis zur jüngsten Zeit umfaßt. Altmann war wie kein zweiter berufen, ein solches Buch, das sich in allen Fragen als ein außerordentlich nützliches Berater erweist, der Öffentlichkeit zu übergeben. Selbst begeisterter Quartettspieler, dazu ausgezeichnete musikwissenschaftlich gebildet, dementst er es vorzüglich, Wesen und Art der einzelnen Liedlichkeiten klar zu machen. Allen Spielern, gleichgültig ob Dilettanten oder Künstler, sei das gediegene ausgestattete Buch angelegentlich empfohlen.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle,